

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Volksblatt. 1883-1883  
1883**

20.10.1883 (No. 9)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957929](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957929)

# Oldenburger Volksblatt.

Organ der Fortschrittspartei.

Insertionen werden die 3spaltige Corpusspalt mit 15 S. berechnet.

Annoucen werden entgegen genommen: Buchdruckerei und Annoucen-Expedition von Wittner & Winter, Mottenstr. 1, Joh. Boff, Radortstr. 35, S. B. Meenen, Canalstr. 4 und von allen Annoucen-Expeditionen.

Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends.  
Abonnementpreis incl. Postzuschlag 1,50 M., für die Stadt incl. Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.  
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt die Annoucen-Expedition von Wittner & Winter, Mottenstr. 1, Joh. Boff, Radortstr. 35 und S. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Verantwortlicher Redacteur: D. Mansholt.

N<sup>o</sup> 9.

Sonnabend, den 20. October.

1883.

## Einladung zum Abonnement.

Für die Monate November und December beginnt ein neues Abonnement auf das „Oldenburger Volksblatt“ zu dem billigen Preise von 84 Pf. frei ins Haus, durch die Post 1 Mk. Für Osternburg und Eversten 85 Pf. frei ins Haus. Gleichzeitig werden wir vom 1. November ab im Feuilleton mit einer spannenden Novelle beginnen.

### N u n d s c h a u.

Die „europäischen Ausichten“ werden in einem Leitartikel der „Nat.-Ztg.“ folgendermaßen erörtert: „In diesem Augenblick, wo nicht nur die Staatsmänner und Diplomaten, sondern auch Kaufleute und Industrielle ihre Berechnungen über den Zustand der Welt im nächsten Frühjahr anstellen müssen, liegt es nahe, einen Blick auf die Ausichten zu werfen, die sich bezüglich der Erhaltung des Friedens darbieten. Das Unbehagliche der Lage besteht nicht darin, daß auf irgend einem Punkte die dringende Gefahr eines Friedensbruches positiv vorliegt; man darf mit Zuversicht behaupten, daß im Augenblick alle leitenden Männer Europas über die Nothwendigkeit der Erhaltung des Friedens vollständig einverstanden sind. Prüft man jedoch die vielfach verbreitete Verstimmung gegenüber der Weltlage, so führt sie auf die Befürchtung zurück, daß unvorhergesehene Ereignisse den furchtbaren Mechanismus in Bewegung setzen könnten, der mit der Möglichkeit der Mobilisation der Heere in wenigen Tagen drohend auf Europa herabzuschauen scheint. Jeder Betrachtung über den Weltfrieden, die in Deutschland angestellt wird, muß die Thatsache vorangestellt werden, daß alle europäischen Hauptstädte — Paris und Petersburg eingeschlossen — unverwandten Auges nach Berlin schauen und von hier aus die großen Entscheidungen erwarten. Daß die Initiative im Augenblick von einem anderen Punkte ausgehen könnte als von Berlin, von diesem Gedanken sind die Nationen des Continents heinabe entwöhnt. Wenn von Zeit zu Zeit Besorgnisse über die friedlichen Tendenzen Deutschlands namentlich in Frankreich und in Rußland auftauchen, so erscheint das in unseren Augen leicht als Heuchelei, da die Ueberzeugung von dem Willen der deutschen Staatsleitung, den Frieden zu erhalten, bei uns in Fleisch und Blut übergegangen ist. Anderen Nationen, welche die gewaltigen Machtmittel Deutschlands berechnen, scheint das weniger sicher und natürlich; der Gedanke, daß zu ihrem Nachtheil Deutschland von seiner Macht Gebrauch machen könnte, bildet immer den Untergrund ihrer politischen Anschauungen und giebt denselben jenes

zugleich argwöhnische und renommistische Gepräge, das uns Deutschland gegenüber in der fremden Presse so oft begegnet.

Die besondere Aufmerksamkeit Deutschlands ist indessen mit Recht fortwährend nach Petersburg und Paris gerichtet. Die Interessen des Kaisers Alexander und der in Rußland jetzt maßgebenden Kreise sind, wie schon wiederholt hervorgehoben worden ist, mit der Erhaltung des Friedens auf das Engste verknüpft, ja mit diesem geradezu solidarisch, die Tendenzen, die Rußland mit Deutschland und Oesterreich in den Krieg treiben wollen, verfolgen Pläne der inneren Politik; es ist ganz das gleiche Manöver, das die französischen Republikaner anstellten, als sie Napoleon III. moralisch zum Krieg mit Deutschland zwangen, um nach der voraus geahnten Niederlage seine Herrschaft im Innern zu stürzen. Zwischen denen, die auf ein Sedan für Rußland speculirend, Tag für Tag die Spalten ihrer Zeitungen mit Heerartikeln gegen Deutschland füllen, und der gegenwärtigen russischen Regierung giebt es keine Brücke der Verbindung. Einer kriegerischen Wendung in Rußland müßte eine große Staatsveränderung im Innern vorausgehen, deren Chancen zu berechnen unmöglich ist, für deren Herannahen aber kein Kennzeichen vorliegt.

Ähnlich liegen die Dinge in Frankreich. Die Reden, welche Jules Ferry in Rouen gehalten hat, spiegeln den Kampf wieder, den die republikanische Partei mit Radikalen und Monarchisten um ihre Existenz führt — weder Grevy noch Ferry haben für ihre Interessen etwas von einem Kriege zu hoffen und alles von ihm zu fürchten. Freilich ist die Regierungsgewalt in Frankreich im Augenblick erlahmt, eine parlamentarische Niederlage könnte Alles in Frage stellen. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht indessen dafür, daß die Vorgänge der letzten Zeit, das Gefühl der Unsicherheit, das sich mehr und mehr der besitzenden Classen in Frankreich bemächtigt, die breiten Schichten der republikanischen Partei zu einer entschlosseneren und stetigeren Politik bringen wird. Die Republik von Thiers und Gambetta ist einer letzten und entscheidenden Prüfung unterworfen. Der Selbsterhaltungstrieb der Republikaner muß ihrer Politik ein friedliches Gepräge geben. Die beste Probe auf die Dispositionen der europäischen Cabinette kann immer in Konstantinopel gemacht werden; denn daß in dem Orient das Signal für den großen Krieg gegeben werden wird, das ist der Fundamentalfag der heutigen großen Politik. In Konstantinopel aber, so meldet man von dort, herrscht eine Ruhe, wie sie an diesem Sammelpunkt aller europäischen Intriguen ganz unerhört ist. Die Diplomatie hat in Konstantinopel seit jetzt nahezu drei Monaten Feierabend gemacht. Sehr bezeichnend ist die Thatsache, die man uns vom Bosphorus meldet, daß Lord Dufferin, wie nunmehr feststeht, bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel nicht einen einzigen

„Vorschlag“ von Belang der Pforte gemacht hat. England scheint daher entschlossen, der Türkei eine gewisse Ruhe zu lassen. Die Situation in Konstantinopel wird uns als die befriedigendste bezeichnet, welche seit Langem dort bestanden hat. Zu einem Gefühl absoluter Sicherheit wird man in Europa in absehbarer Zeit überhaupt nicht mehr kommen. Die augenblickliche Lage Europas aber ist unseres Erachtens keine, die ungewöhnliche Besorgnisse rechtfertigen könnte und der Amblic der europäischen Friedensliga und ihrer Machtmittel wirkt auf alle Friedensfeinde fortwährend ungemein ernüchternd.“

Berlin, 18. Oct. Wie die „Prov. Corr.“ mittheilt, ist das Befinden des Kaisers ununterbrochen ein sehr günstiges. Ueber die nahe bevorstehende Rückkehr des Kaisers nach Berlin sollen endgiltige Bestimmungen noch nicht getroffen sein.

Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin begaben sich mit der Prinzessin Victoria von Baveno am Lago Maggiore, wo dieselben einige Tage verweilt hatten, zunächst nach der Weinburg am Bodensee und gedenken dort, wie verlautet, ebenfalls einige Zeit zu verbleiben, dann aber etwa am 20. October in Wiesbaden einzutreffen. Die beiden jüngsten Töchter, Prinzessinnen Sophie und Margarete, treffen von ihrer Reise nach England zwei Tage eher in Wiesbaden ein. Dort gedenkt dann die Kronprinzliche Familie von ihrer Rückkehr nach Berlin sich einige Wochen hindurch aufzuhalten. Der Kronprinz wird also seinen Geburtstag, den 18. October, mit seiner Gemahlin und der Prinzessin Victoria voraussichtlich bei dem Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern auf deren Schloß Weinburg verleben.

Die Denunziationswuth der Konservativen gegen Beamte, welche öffentlich einen freisinnigen Gedanken äußern, und kleide derselbe sich auch nur in das harmlose Gewand einer geschichtlichen Erinnerung, ist in der letzten Zeit mit erneuter Heftigkeit aufgetreten. Die „Kreuzzeitung“ beispielsweise ist außer sich gerathen, daß ein rheinischer Kommunalbeamter, der noch dazu Mitglied des preussischen Herrenhauses ist, in einer Tische der Revolution von 1848 gedacht hat, ohne bei dieser Erinnerung seinem Abscheu vor jener politischen Bewegung Ausdruck zu geben. Das hochkonservative Blatt bringt folgende gesinnungstüchtige Korrespondenz aus Krefeld, 9. October: „Bei dem zur Feier des zweihundertjährigen Geburtstages der ersten Auswanderung Krefelder Bürger nach Amerika veranstalteten Festmahle ist der Festredner, Reichstags-Abgeordneter Dr. Kapp, in sonderbarer Weise gefeiert worden. In dem diesem Herrn gewidmeten Toast heißt es nach dem Berichte der „Kref. Ztg.“: „In dem Jahre der großen freiheitlichen Bewegung, welche man später Revolution nannte, im Jahre 1848, habe Herr Dr. Kapp nicht bloß geredet, wie so viele Andere, sondern auch ge-

## Feuilleton.

### Flirtchen, Tapperich und der Geheimrath.

Aus dem Englischen der May Laffan.

(Fortsetzung.)

Endlich öffnete sich die Thür und eine barmherzige Schwester trat ein. Sie sah die beiden Kinder mit einem scharfen, forschenden, doch nicht ungütigen Blick an, aber mit jenem theils sorglosen, theils neugierigen, theils wohlwollenden Ausdruck, den Menschen ihrer Art, gewöhnt an den Anblick von Jammer und Glend, mit der Zeit annehmen. Alle Aerzte haben diesen Blick und erfahrene Krankenwärterinnen aus den gebildeten Ständen gleichfalls.

„Nun Kinder,“ sagte sie in freundlichem Ton, sich lehend und ihre Gesichter ausforschend, „Ihr seid die Brüder des armen Mädchens?“

„Ja, Madame,“ antworteten beide gleichzeitig, sie gespannt anblickend. Der Geheimrath hatte seinen Hut abgenommen als sie eintrat und respectvoll an seinem Haarbüschel zur Begrüßung geklopft, Tapperich hatte dies noch nicht gethan, weshalb er sich jetzt hinter den Geheimrath schlich und gleichfalls seine randlose Kopfbedeckung abzog.

„Es thut mir leid, Euch sagen zu müssen, daß der Fall ein recht schlimmer ist; keine Hoffnung, oder wenigstens fast keine; innere Verletzung vor dem Schläge, und sie wird wohl achtundvierzig Stunden liegen bleiben.“

Des Geheimraths Gesicht nahm einen grimmiigen, harten Ausdruck an.

„Wird sie Hugh Kelly oder Slattery indentificiren? Sie waren's, die sie trafen.“

„Ja,“ erwiderte die Nonne, mit einem Seufzer seinen Gesichtsausdruck bemerkend. Dann wandte sie sich von ihm dem anderen Knaben zu, der nur an dem Ton ihrer Stimme die Tragweite ihrer Aussage über Flirtchens Zustand ermaß.

Tapperich stand — ein verkörpertes Bild der Trauer —

mit einem Gesicht da, welches mit dem Schluchzen kämpfte, mit der einen Hand an den Augen und einem Fuß über dem andern verstrickt. Ein Abendsonnenstrahl, der durch das Fenster brach, spielte in den schönen, staubigen Locken seines hübschen Kopfes, und wenn nicht die drollige Verschiedenartigkeit seiner zerlumpten Anzuges gewesen wäre, so hätte man ihn für einen verkommenen Cupido halten können. Die Nonne streckte eine Hand aus, eine lange, feingeformte, weiße Hand mit einem silbernen Ring auf dem dritten Finger und zog das Kind so mehr an ihr sauberes Gewand, als sie wagen durfte.

„Erzähle mir,“ sagte sie, „hat sie schon ihre erste Aussage gemacht?“

Tapperich sah mit den Augen voller Verzweiflung zu ihr auf. „Muß sie sterben, Madame?“ fragte er.

Diese Frage, statt der Antwort, genügte der Nonne vollständig und nach einer Pause erwiderte sie ernst: „Ich fürchte so, in der That, ich bin dessen gewiß.“

Das war schlimmer als das Besserungshaus; schlimmer als er es sich je gedacht hatte. Tapperich sank nieder und auf der Diele sitzend, schluchzte er laut vor Kummer und Hunger.

„O nein, mein armer Junge, weine nicht so,“ sagte die Nonne, die ihn zu beruhigen suchte. Sie war an solche Scenen vielfach gewöhnt und so faust und zart auch ihre Stimme klang, der Ton war mehr der der Güte und Erfahrung als des Mitleids.

Die Form war geliebt, obwohl durch die beständige Gewohnheit die innewohnende Kraft etwas ausgeschlossen war.

„Kannst Du mir sagen,“ wandte sie sich an den Geheimrath, „ich glaube, Ihr habt weder Vater noch Mutter — hat sie je ihr Glaubensbekenntnis abgelegt? Wohin geht ihr zur Messe?“

Der Geheimrath machte nur ein finsternes Gesicht und eine Bewegung mit dem Schlapphut, als wenn er ihn aufsetzen und sich entfernen wollte.

„Geht Du jemals zur Messe?“ fragte sie die auf der Erde neben ihr sitzende Gestalt.

„Nein, niemals,“ erwiderte Tapperich diesmal unbedacht und wahrheitsgetreu.

„Und wo wohnt Ihr, Kinder?“

„Nirgends,“ erwiderte der Geheimrath verdrossen, während Tapperich murmelte: „Weiß ich nicht.“

Der Geheimrath verschwandete keine Zeit mit Gefühlsregungen. Er beschäftigte sich nur mit Nachrechnen und voller Bitterkeit und Wuth schwor er dem einen oder dem anderen der Verbrecher wenigstens fünf Jahre Zuchthaus zu verschaffen und sollte er auch selbst dafür gehängt werden, das war ihm einerlei. Er starrte bösarig auf die Nonne und biß die Zähne über einander, um die Verwünschungen zurück zu halten, die aus seinem Innern hervorbrechen wollten.

„Ist sie wirklich Eure Schwester?“ fragte die Nonne, welche von des Knaben Gebahren verwirrt wurde.

„Ach Madame, wird man uns zu ihr lassen?“ erwiderte der Geheimrath, indem er seine Wuth niederkämpfte und so respectvoll wie möglich zu sprechen versuchte.

„Gewiß will ich Euch zu ihr führen, aber nicht eher, als bis sie ihrer Sinne wieder mächtig ist, und die Polizei und die Gefangenen bei ihr gewesen sind.“

„Laßt mich sehen,“ fügte sie hinzu, ein Notizbuch durchsehend, „kommt morgen wieder vor, vielleicht kommt sie vor der angegebenen Zeit wieder zu sich; seid um zwei Uhr hier.“

„Nun, ehrwürdige Mutter,“ sagte eine die Thür öffnende Laienschwester, den Kopf durch die Spalte stehend.

„Ja, Schwester,“ sagte die ehrwürdige Mutter, indem sie sich erhob. „Bleib hier,“ wandte sie sich an den untröstlichen Tapperich, der sich aus seiner sitzenden Stellung erhoben hatte und mit dem Kopf auf die Stuhllehne gestützt, bitterlich weinte. „Bist Du hungrig?“

„Ja,“ erwiderte Tapperich mit einem neuen Schluchzen bei dem Wort.

Der Geheimrath antwortete nicht. Vor Hunger hatte er den Hunger vergessen, er sehnte sich nur fort aus dem Hause.

„Nimm sie mit, und gib ihnen etwas Suppe, Schwester Monica. Geht nicht weg, Kinder, bis ich zurückkomme.“

Die Laienschwester führte die Kinder aus dem Wartezimmer.

handelt. (1) Und als er dann für seine Ueberzeugung dulden (!), als er in das Ausland flüchten mußte, habe er darob doch nicht seinem Vaterlande gegrollt, sondern ungebeugten Muthes sei er jenseits des Oceans von Neuem auf den Kampfplatz getreten. Die Vereinigten Staaten wurden seine zweite Heimath, und fortan sei sein Streben dahin gegangen, die Gegensätze zwischen drüben und hüten auszugleichen. Später mit Ehren in sein deutsches Vaterland zurückberufen, habe ihn das Vertrauen seiner Landsleute alsbald und immer wieder in den Reichstag entwandt, wo ihm ein neues ersprießliches Feld der Thätigkeit eröffnet wurde. — Der Toastbringer war Herr Wilhelm Jentges, Beigeordneter und Vertreter der Stadt Krefeld im Herrenhause und hervorragendes Mitglied der hiesigen nationalliberalen Partei, welcher auch im Jahre 1848 „mitgethan“ hat. „Wir sind“, bemerkt dazu die Krefelder „Mhein. Ztg.“, „weit entfernt, an diesen Worten eine Kritik üben zu wollen; wir registriren sie nur, um uns bei gewissen Gelegenheiten darauf berufen zu können“. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit der sonderbaren Entrüstung, welche das konservative Blatt seiner Zeit zur Schau getragen hat, als von der liberalen Presse die oft sonderbaren Toaste seines Parteigenossen, des Ministers von Puttkammer, einer öffentlichen Kritik unterzogen wurden. Der Trinkspruch des Herrn Jentges bot dazu wahrlich weniger Veranlassung dar. Den Konservativen mag der historische Blick für die Thatsache fehlen, daß unsere ganze moderne Staatsentwicklung und ihre weltgeschichtlichen Resultate auf jener freiheitlichen Bewegung des Jahres 1848 beruhen. Die Erinnerung an die damalige Niederlage der Reaktion mag ihnen unangenehm sein, aber sie können es doch Niemanden verargen, wenn er darauf hinweist, daß die Männer, welche damals von der wieder zur Herrschaft gelangten Reaktion über das Meer getrieben wurden, heute die besten Patrioten sind, die auch während der Zeit ihrer Verbannung in der großen transatlantischen Republik für die Verbreitung deutschen Nationalsinns gewirkt haben.

— Da die Frage der elektrischen Beleuchtung auf der Tagesordnung steht und einem Jeden nahe angeht, so ist es von besonderer Wichtigkeit, sich zutreffende Anschauungen von Eigenschaften und Wirkungen des elektrischen Lichtes zu bilden. Aus wissenschaftlichen Kreisen wird dem „Berl.-Cour.“ geschrieben: „In einem Punkte scheint beim Publikum ziemlich allgemein eine irrige Meinung Platz gegriffen zu haben. Denn als einen der Hauptvorteile des elektrischen Lichtes hört man alltäglich den Umstand nennen, daß letzteres gar keine Wärme erzeuge, sondern eben nur leuchte. Wäre das richtig, so hätte man in dem elektrischen Lichte das Ideal einer Beleuchtungsart realisiert. Denn selbst die Sonne verwendet nur etwa ein Drittel ihrer Energie als Licht, zwei Drittel jedoch als Wärme. Auch das elektrische Licht bringt Wärme hervor und muß sie seinem Wesen nach produciren. Das Bogenlicht, wo der elektrische Funke von einem Kohlepohl zum andern überspringt, hat jedoch einen weit geringeren Wärmeeffect als das Glühlicht, bei dem ein Kohlenfaden im luftleeren Raum durch den Strom bereitetem Widerstand zum Glühen gebracht wird. In der Bogenlichtlampe werden die Kohlenstifte nach und nach verbraucht. Der elektrische Strom reißt einzelne Theilchen von den Polen ab und diese verbrennen im heißen Lichtbogen. Daß dabei Wärme entstehen muß, ist selbstverständlich. Aber die Wärmemenge ist beim Glühlicht viermal größer, als beim Bogenlicht, trotzdem beim ersteren gar keine Verbrennung erfolgen kann. Denn es fehlt ja in der luftleeren Kugel der zum Verbrennungsproceß notwendige Sauerstoff. Allein man weiß, daß beim Durchfließen des Stromes durch einen Leiter von geringem Querschnitt so viel Wärme in Folge der Ueberwindung des bloßen Widerstandes erzeugt wird, daß eben Glühen des Leiters die Wirkung ist, und nur in

Folge dieses intensiven Glühens tritt Leuchten ein. Stellen wir uns aber die Zahlen der gebildeten Wärmeeinheiten für die gleiche Lichtstärke bei den verschiedenen Beleuchtungsarten zusammen, so ergibt sich, welchen Vorrang dennoch dem Gas, Petroleum und Kerzen gegenüber die Elektrizität besitzt. Bei einer Lichtstärke von 100 Normalkerzen giebt das Bogenlicht in einer Stunde 100, Glühlicht 400, Leuchtgas 3000, Petroleum 5000, Kerzen 10 000 Wärmeeinheiten. Durch diese Zusammenstellung ist nicht nur klar, daß für die mindeste Erhitzung in der Luft bei der Beleuchtung eines Raumes zunächst das Bodenlicht, dann das Glühlicht die besten Chancen gewährt, sondern es erhellt noch die andere Thatsache, daß bei gleicher Lichtintensität eine Petroleumlampe fast doppelt so stark die Luft erwärmt, als eine entsprechende Gaslampe: eine Thatsache, die ebenfalls ein allgemein verbreitetes, entgegengelegtes Urtheil zu corrigiren geeignet ist.

— Von einer, der Delheimer Gesellschaft sehr nahe stehenden Seite wird geschrieben: „Es dürfte von einigem Interesse sein, zu erfahren, daß die Delheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft Wolff M. Mohr indirekt einen wesentlichen Nutzen durch das Anstoßen des fündigen (?) Bohrloches hat, welches Herr Mohr für Privat-Rechnung bekanntlich in jüngster Zeit mit Erfolg gebohrt hat. Die Delheimer Gesellschaft besitzt ausgedehnte Ländereien jenseits des Schwarzbaches, die sogenannten Abbenser Ländereien. Auf denselben hat sie vor längerer Zeit drei Bohrlöcher gestochen, in denselben aber kein Del angetroffen und deshalb die Bearbeitung des Terrains s. Zeit eingestellt. Das neue Mohr'sche Bohrloch liegt nun nahe der Grenze des Terrains in der Abbenser Gemarkung. Das Del ist in demselben nun in bedeutender Tiefe (ca. 300 Meter), aber, wie die übereinstimmenden Nachrichten sagen, sehr reichlich angetroffen worden. Es kann daher wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß die weiter ab liegenden Abbenser Terrains der Delheimer Gesellschaft ebenfalls reichlich Del enthalten und daß solches ebenfalls zu erbohren ist, wenn etwas tiefere Bohrlöcher auf demselben gestochen werden. Es wird daher Seitens der Verwaltung der Delheimer Gesellschaft beabsichtigt, ebenfalls mit Tiefbohrungen auf diesem Terrain vorzugehen.“ (Die Berl. Zeitg.“ bemerkt dazu: „Unsere Ansicht ist die, daß man nicht Del bohren wird, sondern daß durch die Notiz bezweckt wird, die Aktionäre von Neuem anzubohren.“)

**Serdecke, 18. Oct.** Unter zahlreicher Theilnahme von Damen und Herren fand vor einigen Tagen auf dem Kaisberge, welcher das Stein-Denkmal trägt, die Enthüllung der Büste des weitbekanntesten Märkers Friedrich Harkort statt. Emil Ritterhaus hielt dabei dem theuren Volksmanne zu Ehren die mit großem Beifall aufgenommene Festrede, und Herr Julius Funke aus Hagen dankte dem Festredner und widmete ihm ein von der Versammlung mit einhelliger Freude aufgenommenes Hoch. Die Harkort-Büste fand aller Anerkennung; sie wird der Notunde des Thurmes mit den Büsten Stein's, Diesterweg's und Natorp's zur dauernden Zierde gereichen. Die Feier fand später ihre Fortsetzung im „Zweibrücker Hofe“ hieselbst, wo Trinksprüche und Lieder in bunter Reihe abwechselten. Erwähnt sei schließlich noch, daß Aussicht vorhanden ist, daß wie das Winde-Denkmal auf Hohenberg so auch das Stein-Denkmal auf dem Kaisberge von der Provinzialverwaltung in Obhut und Unterhaltung übernommen werden wird.

**Frankeich, 18. Oct.** Die Schwarzen Flaggen sind in der That mit Geld abgefunden worden. Das Abkommen wurde aber durch anamitische Beamte vermittelt, welche den chinesischen Seeräubern die Abkaufsgelder „unter dem Vorwande rückständigen Soldes“ auszahlten; das Geld wurde von den Franzosen den anamitischen Zollämtern und aus Kriegscontributionen, die verschiedene Gegenden auferlegt wurden, entnommen.

**Westindien.** Ueber einen mit der Revolution in

Haiti verknüpften unangenehmen Zwischenfall wird dem „Newyork Herald“ unterm 20. September aus Kingston (Jamaica) Folgendes gemeldet: Der Dampfer „Alps“ begab sich auf Befehl des britischen Consuls von Port-au-Prince nach Jeremie, um einige Flüchtlinge wegzuführen. Bald nach seiner Ankunft daselbst eröffneten die Geschütze der Regierungsorts ein Feuer auf den Dampfer. Granaten schlugen in das Hintertheil ein, flogen durch das Postzimmer und den Salon, zerstörten völlig die Speisekammer und den Weinkeller und beschädigten das Zimmer des Stewards. Die an Bord befindlichen Passagiere entkamen glücklicherweise unversehrt. Der zweite Steward und der Speisekammerverwalter entgingen dem Tode mit genauer Noth. Die Passagiere suchten Zuflucht auf dem Vorderdeck. Drei Meilen außerhalb des Hafens von Jeremie wurde das Schiff von dem britischen Consul geentert, der unter dem Schutze der amerikanischen Flagge ankam, da er fürchtete, daß sein Boot irrtümlich für eines der „Alps“ gehalten werden würde. Eine weitere Granate wurde abgefeuert, als der Consul sich an Bord begab, allein sie schlug in das Wasser ein. Granatplitter wurden auf dem Verdeck gefunden. In Jeremie herrscht während der Beschickung des Dampfers die größte Aufregung. Die Ereignisse, die sich auf Haiti jetzt abspielen, bedürfen noch einer Aufklärung. Die Nachrichten, die wir unlängst aus dem Bericht eines französischen Consuls über Vorgänge in Port-au-Prince veröffentlichten, bestätigten lediglich, daß am 22. September die Bevölkerung Miene gemacht, die europäischen und amerikanischen Handelsleute in der Stadt zu plündern. Da indessen mehrere Kriegsschiffe im Hafen lagen, die mit einem Bombardement der Stadt drohten, so blieben die Fremden von Gewaltthatigkeiten verschont und die Meuterer wendeten sich gegen ihre eigenen Mitbürger. Am Abend jenen Tages waren 800 Häuser der Stadt durch Feuersbrunst und Plünderung verwüstet. Ungefähr 5000 Neger und Mulatten, also ein Fünftel der Bevölkerung der Stadt, waren des Obdachs beraubt. Während der Plünderung nahm ein französisches Schiff 200 Flüchtlinge an Bord. Der Ausbruch des Aufstandes hat auf den benachbarten Inseln begreiflicherweise große Besorgniß erregt. Doch beruhigte man sich, als wenige Tage nachher der haitianische Gesandte in Newyork veröffentlichte, daß die Ruhe in seiner Heimath wieder hergestellt sei. Von der Lage, in der sich die haitianische Regierung befände, verlaute freilich nichts. Doch gewinnt es nach allen Nachrichten, die zu uns gelangt sind, den Anschein, als ob der Aufstand sich nur auf die Hauptstadt beschränke. Liegen nun auch die Gründe der aufständischen Bewegung noch nicht ganz offen vor, so läßt sich doch nicht verkennen, daß dieselbe in Zusammenhang stehen muß mit Kundgebungen der Unzufriedenheit, die sich schon Wochen vorher auf Cuba bemerkbar gemacht. Schon im August ließ der Chef der cubanischen Insurgenten Aguerro Manis sie veröffentlicht, in denen er die Bevölkerung von Cuba aufforderte, das spanische Joch abzuschütteln. Dann ist nicht zu vergessen, daß auch in Hayti die Unruhestörungen nicht aufgehört haben, seitdem dort eine selbständige Regierung begründet worden. Fast keiner der Präsidenten und Kaiser ist eines natürlichen Todes gestorben. (W. 3.)

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg, 18. Oct.** Gestern trat in Folge der heftigen Stürme die erste Hochfluth dieses Herbstes ein. Stau- und Huntewiesen sind überschwemmt und zwar so plötzlich, daß verschiedene Stücke Vieh sich auf höher gelegene Stellen begeben mußten, und dort wie auf Inseln vom Wasser umgeben wurden.

— Zur Feier des Geburtstages Sr. K. K. H. des deutschen Kronprinzen waren gestern die städtischen Gebäude, sowie auch einige Privathäuser, in unserer Stadt festlich beflaggt.

Raum waren sie auf dem Gange angekommen, als der Geheimrath eine offene Seitenthür erspähte, durch die sie hereingekommen waren und auf und davon war er, wie ein Vogel aus dem Käfig.

„Oh!“ rief die Laienschwester erschrocken.

„Er mußte gehen, er durfte nicht warten,“ sagte Tapperich entschuldigend.

Als die ehrwürdige Mutter zurückkam, fand sie Tapperich ruhig an dem Ende einer langen Bank sitzend, mit einem leeren Napfe neben sich. Es war die Essensstunde der Laienschwestern und die Köchin, die an einen Strumpf strickte, in welcher Arbeit sie ein in ihrem Schoße liegendes Kindchen arg störte, saß neben ihm und redete ihm zu.

Tapperich glitt von der Bank herunter, als seine Gönnerin näher kam und stand respectvoll auf einem Fuß. Die ehrwürdige Mutter, welche, so wie auch die Köchin, ihr Wohlgefallen an seinem niedlichen Gesicht hatten, lächelte ihm wohlgefällig zu.

„Nun, mein Junge, Du hast etwas bekommen, will ich hoffen. Und nun sage mir, willst Du auch nächsten Sonntag zur Messe gehen?“

„Aber ich kann nicht lesen,“ war die prompte Antwort.

„Jedenfalls aber wirst Du den Rosenkranz beten können, und möchtest Du nicht lesen lernen?“

Tapperich ließ den Kopf hängen.

„Sage mir nur, willst Du ein guter Junge sein und mich bald einmal wieder besuchen?“

„O ja! Madame —“

„Gut, Du sollst jetzt ein Stück Brod mit Fruchtmus haben und — Monica, ich komme gleich wieder.“

Monica holte Brod und Fruchtmus von einer nahen Vorkammer und während ihr junger Freund sich darüber her machte, suchte die ehrwürdige Mutter einen Anzug aus, der einem ihrer Neffen gehört hatte, der dem Tapperich gerade passen mußte, dessen Bedürftigkeit in diesem Punkte nur zu klar zu Tage trat.

„Was meinst Du, Schwester,“ geben wir ihm erst ein Bad?“ Die Laienschwester nahm Tapperich mit, sowie den Anzug, um ihn anzukleiden.

„Ein Bad, ehrwürdige Mutter?“ wiederholte sie mit Erstaunen. „Könnte er davon nicht den Tod haben?“

Das war, um nicht zu viel zu sagen, leicht möglich, denn Tapperich hatte sich ganz gewiß, außer wenn er bei heißem Wetter in der See badete, seit er ein Kind war, nicht richtig gewaschen.

Bald kam er strahlend vor Vergnügen in einem hübsch verzieren Anzuge zurück. Die alten Kleider waren in einem Bündel zusammengewickelt und wurden ihm auf sein Gesuch mitgegeben, ein Gesuch, das willig gewährt wurde, denn es waren Gegenstände, die man keinesweges in einem reinlichen, wohlgeordneten Institut, wie dem in Rede stehenden, aufbewahren konnte.

„Nun, mein Kind,“ sagte die ehrwürdige Mutter, „sei Morgen gegen zwei Uhr wieder hier, hoffentlich habe ich dann bessere Nachrichten über Deine Schwester für Dich.“

„Ich danke Ihnen, Madame,“ sagte Tapperich würdevoll, wobei er eine seiner Stirnloden zupfte, wie er dies von dem Geheimrath gesehen hatte, als die Laienschwester ihn vor die Thür begleitete.

(Schluß folgt.)

### Wunderbare Fortschritte der Chirurgie.

Ein höchst bemerkenswerthes Beispiel wird aus der jüngsten Sitzung der Berliner medicinischen Gesellschaft berichtet, in welcher Langenbeck's Nachfolger, Prof. v. Bergmann, bei einem Vortrage über neuere Operationsmethoden an der Junge und Speiseröhre unter anderen operirten Patienten auch einen Feuerwehmann vorstellte, bei dem er wegen völligen Verschlusses der Speiseröhre und drohenden Hungertodes die künstliche Magenstiel angelegt und später wieder verschlossen hatte. Der interessante Krankheitsfall ist ein wahres Wunder der modernen Chirurgie und verdient wegen seiner Merkwürdigkeit wiedererzählt zu werden: Der 47jährige Feuerwehmann Haase von der 1. Compagnie des Feuerwehdepots in der Keibelstraße, der bereits 17 Jahre im Dienste unserer Feuerwehr steht, kam sehr erschöpft nach Hause, erkrankte auf der Commode eine Weinstafel, und in der Annahme, daß dieselbe den für sein krankes Kind be-

stimmten Wein enthalte, nahm er zur Stärkung einen Schluck daraus. Aber mit einem Schmerzensschrei setzte er die Flasche wieder ab — der Unglückliche hatte die vom Maler zurückgelassene Flasche mit Laugenessenz ergriffen und sich die schrecklichsten Verbrennungen im Munde und in der Speiseröhre zugezogen. Auf Anordnung eines sofort herbeigeholten Arztes wird er nach dem städtischen Krankenhaus in Friedrichshain überführt, wo die Verletzungen in kurzer Zeit zur Heilung gebracht werden. Nach vierzehn Tagen wird er von dort entlassen mit der Mahnung, sich täglich die Speiseröhre sondiren zu lassen, weil sonst durch die sich contrahirenden Wundnarben der Schlund ver wachsen könne. Der Patient befolgte den Rath, consultirte verschiedene Aerzte und erlangte schließlich eine solche Fertigkeit im Sondiren, daß er diese Manipulation an sich selbst ausführte. Dabei verfuhr der pflichtgetreue Beamte trotz seines geschwächten Zustandes seinen Dienst bei der Feuerwehr weiter, wurde allerdings nur mit leichteren Arbeiten betraut und erhielt täglich zwei Stunden Urlaub zur Consultation der Aerzte. Trozdem stellte sich im Sommer vorigen Jahres der von den Aerzten vorhergesagte Zustand ein: Die Narben im Schlunde contrahiren sich und die Speiseröhre wird so eng, daß nur noch ganz dünnflüssige Nahrungsmittel in den Magen gelangen können. Haase lebt nur noch von Milch, Bouillon und rohen Eiern, und auch dies kann er nur unter großen Schmerzen zu sich nehmen. Dieser Zustand wurde im Winter so unerträglich und bedrohlich, daß im Januar dieses Jahres seine Aufnahme im Universitätsklinikum notwendig wurde. Hier constatirte Geh. Rath v. Bergmann in beträchtlicher Tiefe dicht über dem Mageneingang eine Stricture, welche die Speiseröhre nahezu vollständig verschloß und allen Erweiterungsversuchen widerstand. Um den Armen vor dem drohenden Hungertode zu bewahren, schritt derselbe am 29. Januar zu der nicht ungefährlichen Operation der Mageneröffnung, nähte den Magen mit über sechzig Nähten in die Haut der Bauchdecken ein und schuf so eine künstliche Magen-

— Anleihe der Braker Sielacht vom 15. Mai 1880 zum Betrage von 133000 *Mk.* Vierte Verlosung vom 17. October 1883. Gezogen sind die Nummern: 12, 34, 48, 49, 50, 60, 65, 71, 79, 87, 101, 107, 111, 141, 176, 178, 206, 229, 251, 252. Die Einlösung geschieht vom 1. Mai 1884 an bei der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

— „Germania, die Wacht am Rhein“ betitelt sich ein poetischer Festgruß zur Einweihung des National-Denkmal's auf dem Niederwald von A. Schwarz-Oldenburg. Derselbe ist bei der großen Nationalfeier nicht allein von verschiedenen Corporationen und bei Schulfeiern in Köln und anderen Orten gesungen worden, sondern hat auch an höchster Stelle Anerkennung gefunden. So empfing der Verfasser aus den Kabinetten Ihrer Kaiserlichen, Königlichen Majestäten Allerhöchsten Dank für seine Festgabe und dabei die Mittheilung, daß seine Majestät der Kaiser bei der Feier an die fürstlichen Gäste besondere Abdrücke des Liedes habe vertheilen lassen. Dieser patriotische Festgruß, der im schön ausgestatteten Einzelabdruck vorliegt, steht auch an der Stirn des von dem Verfasser herausgegebenen „Volksboten“ (Oldenburg. Schulgescheh Hof-Buchhandlung) und drückt neben dessen „Festgruß zur Lutherfeier“ dem 47. Jahrgang des weit verbreiteten Volkskalenders den charakteristischen Stempel auf.

— Und wenn man eine Reise thut, so kann man was erzählen, sagt das Sprichwort. Frau Wittwe C. hieselbst, die an der Staustraße ein Haus eignet, dessen obere Etage sie selbst bewohnt, wird aber „Einiges“ erzählen können von „Dem“, was in ihrer Abwesenheit von Hause passiert ist. Sie wollte vorgestern mit dem Nachmittagszuge verreisen, es scheint aber, als habe sie mit den Vorbereitungen nicht rechtzeitig fertig werden können, so daß sie schließlich wohl „in der Eile“ ihre Reise antrat, (wie das Damen zeitweise nach einer freilich unverbürgten Behauptung ungalanter Männer so gehen soll.) Dabei vergaß sie nicht, ihr Zimmer abzuschließen und den Schlüssel sorgsam mitzunehmen, wohl aber vergaß sie, die Fenster ihrer Wohnstube zu schließen. Nun hatten wir in den letzten Tagen bekanntlich einige Lusthauche, die nicht wie Zephyrwinde säuselten. Diese Athemzüge des Luftgottes bemächtigten sich der offengelassenen Fensterflügel und was für ein Spiel sie mit denselben getrieben haben, das entdeckte, außer den Nachbarn, auch alsbald unsere wachsame Polizei an dem Klirren der auf die Straße stürzenden Glasscherben. Was thun? sprach die mit der Obhut des Vermögens unserer Bürger betraute Behörde. Etwas mußte geschehen und so wurden die Fenster in aller Eile mit Brettern vernagelt. Wir möchten das „Tableau“ sehen, welches es gibt, wenn unsere Reisende in ihr trautes Heim zurückkehrt.

— Kurz vor Schluß der Redaktion geht uns noch eine Reihe von Berichten über den Schaden zu, welchen die stürmische Witterung der letzten Tage bei uns, in der Nähe, und entfernteren Nachbarschaft angerichtet hat. Wir heben aus denselben nur folgende hervor: An den Weser- und Emsufer sind große Strecken der Viehweiden und des Ackerlandes unter Wasser gesetzt. An manchen Stellen war die Buxthol-Ernte nicht ganz beschafft. Bei Elsfleth, Brake und Hammelwarden ist viel Holz in's Treiben gerathen, und eine Reihe von Böten von ihren Befestigungen gerissen. An der Zever'schen Küste sind manche Schafe ertrunken, auch einzelne Stücke Hornvieh. In der Nähe von Harlingerfiel ist ein Schiff auf dem Groden gerathen, und auf Wangerooge sind von Mellum-Plate bis Bremerhafen fünf Schiffe in Seenoth gesehen. Die Galtasse „Doris“, Schiffer B. Witt, Heimathafen Mühlenberg, ist gestern Morgen durch den Loosendampfer „Wilhelmsbasen“ geborgen. Die „Doris“ hatte beide Anker verloren.

— Gestern war der auf der Hunte liegende kleine Handbagger in der Nähe des städtischen Krahn's auf eine noch nicht aufgefundenen Weise in Brand gerathen. Die

fistel, durch welche die Ernährung des Patienten nunmehr bemerkt wurde. Jeden Morgen wurden ihm 2 feingehackte rohe Beefsteaks direct in den Magen hineingeschoben, eben so Bouillon, Wein &c. Der Kranke überstand diesen bedeutenden chirurgischen Eingriff ziemlich gut und befand sich bei der neuen Art der Ernährung recht wohl, ja, er nahm sogar an Körpergewicht zu. Nach den bisherigen Erfahrungen war aber vorauszusetzen, daß der Operirte über kurz oder lang an Ernährungsstörungen, d. h. durch Verhungern zu Grunde gehen würde, weil diese Art der Ernährung doch nur ein Nothbehelf und immer unnatürlich ist. Dies wurde dem Kranken auseinandergesetzt, welcher völlig damit einverstanden war, als Herr von Bergmann sich bemühte, den natürlichen Weg der Ernährung wiederherzustellen und deshalb die Bougirung der verschlossenen Speiseröhre sowohl vom Munde als vom eröffneten Magen aus versuchte. Nach langwierigen Bemühungen gelang es ihm durch unblutiges Bohren die Verschlusstelle zu öffnen, wobei die Nähe des stetig pulsirenden Herzens und der Aorta keine geringe Gefahr abgab, und erweiterte dieselbe allmählich so weit, bis sie einen Durchmesser von zwei Centimeter erreichte. Da diese Weite für das Bedürfnis völlig genügt, so hielt Herr v. Bergmann nunmehr den Zeitpunkt für gekommen, um die Magenfistel wieder zu schließen und den Kranken vom Munde aus zu ernähren. Ende Mai ds. J. — also nach 4 monatlicher Ernährung durch die Magenöffnung — wurde die Operation während der klinischen Vorlesung ausgeführt und dauerte 1 1/2 Stunden. Die Heilung verlief rasch und ohne Zwischenfall. Nunmehr erst, nach fünfzehnmönatlichen unsagbaren Leiden, konnte der Patient wieder in normaler Weise essen und kehrte Mitte Juni, aus der Anstalt als völlig geheilt entlassen, in den Kreis seiner Familie zurück. Nach etwa zehnwöchiger Schonzeit trat Gaase am 26. August d. J. seinen Dienst bei der Feuerwehr wieder an, den er zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versieht.

Arbeiter waren gerade abwesend, doch ist an dem Fahrzeuge kein erheblicher Schaden entstanden. Als ein Wigbold die sich entwickelnden mächtigen Rauchwolken sah, bemerkte er trocken: „Sieh, da wird aus dem Handbagger ein Dampfbagger!“

**Osternburg**, 19. Oct. Am 17. d. Mts. ist das Wohnhaus des Eisenbahnarbeiters G. Müller dahier total niedergebrannt. Die Bewohner sind den Tag über auswärts gewesen. Die Frau, welche im Dunkeln nach Hause kam, will auf dem Boden ein Geräusch gehört haben, jedoch hat dieselbe das Haus wieder verlassen und sich auf 10 Minuten davon entfernt. Als die Frau sich zufällig umsah, stand das Haus in Flammen. Gerettet sind zwei Schweine und zwei Ziegen. Von dem Mobiliar ist nur wenig gerettet worden. Das Mobiliar war versichert bei der Westfälischer Feuerversicherung zu 1600 *Mk.*

**p. Delmenhorst**, 18. Oct. Die hiesige Spinnerei beabsichtigt in diesem Winter hier am Orte einen Ball für ihre Arbeiter zu veranstalten, wozu dieselbe die schöne Summe von 600 *Mk.* ausgesetzt hat. Es sind schon Verhandlungen mit dem hiesigen Schützenwirth angeknüpft worden, und, falls dieselben nicht zum erwünschten Ziele führen, wird versucht werden, ein anderes Local dafür zu gewinnen. Auch einige der hiesigen Korkfabriken haben schon seit Jahren die Einrichtung getroffen, einen Ball für ihre Leute zu veranstalten und ahmt jetzt die Spinnerei derselben nach, was nur lobend anerkannt werden kann. Die Geschäfte der Spinnerei gehen momentan gut, der Raum wird schon zu klein und wird beabsichtigt, noch einen Anbau an den Localitäten aufzuführen.

**Zever**, 18. Oct. Die diesjährige Herbstkonferenz der Lehrer Zeverlands, am 24. October, wird sich erfreulicherweise zu einer Lutherfeier gestalten. Für die Tagesordnung sind bis jetzt angemeldet: 1) Prolog zur Lutherfeier, 2) Luther und Schule, 3) Einführung der Reformation in Zeverland. — Der Schützenverein hat beschlossen, daß sein Vorstand beim Amtsrathe geeignete Schritte thue, damit die demnächst auszubauende Amtschauflue Zever-Clevers unmittelbar am Schützenhof vorbeigeführt werde. Der Verein ist bereit, vom Schützenhofsbusch soviel Land unentgeltlich abzutreten, als zur Begrabigung der Chaussee an dieser Stelle nöthig sein wird.

**Alten**, 18. Oct. In der am Sonntag hier stattgehabten Vorturnerturne wurden theils recht gute Leistungen vorgeführt, ein Beweis, daß auch in unserer Gegend die edle Kunst des Turnens geübt wird. Die Vereine leiden aber durchgängig noch an zu geringer Mitgliederzahl, so daß öfter durch das Ausscheiden einzelner Turner das Bestehen des ganzen Vereins in Frage gestellt wird. So hat auch der Stollhammer Turnverein in seiner letzten Versammlung beschlossen, wegen Mangel an Mitgliedern seine Thätigkeit bis weiter einzustellen. (B.)

**Berne**, 19. Oct. Auf dem Viehmarkt am 15. d. M. waren keine Pferde aufgeführt. Hornvieh dagegen in einer großen Anzahl, 1883 Stück. Davon sind pl. m. verkauft 1090 Stück. Der Handel war auf dem Marke gut, jedoch nicht mit steigenden Preisen.

Zu **Nordenkirchen** waren auf dem Marke am 18. d. M. zugeführt: 334 Stück Hornvieh. Der Handel war lebhaft und wurden auch hohe Preise bezahlt. Es sind über die Hälfte der zu Marke geführten Stückzahl verkauft worden.

### Aus der Nachbarschaft.

**Wilhelmshaven**, 17. Oct. Das Vermessungsfahrzeug Kanonenboot „Drache“, Corvettencapitän Holzhauer, wurde vorgestern außer Dienst gestellt; der zum Admiralstabe gehörende Commandant ist bereits nach Berlin zurückgekehrt. — Die Panzerfregatte „Friedrich der Große“, Capitän z. S. v. Werner, hat gestern ihre Probefahrt abgehalten und liegt klar zum Auslaufen nach Kiel auf der Rade. — Der Aviso „Falk“, Capitän z. S. und Oberwerftdirector Stenzel, traf gestern Mittag aus See kommend hier ein und verkaufte im Vorhafen.

**Emden**, 19. Oct. Ein Correspondent aus Emden schreibt uns in Betreff der Vorbereitungen, welche man daselbst für die Lutherfeier trifft: Wenn es bisher schien, als werde die „Lutherfeier“ in unserer Stadt sich lediglich auf die nach Bestimmung des Kaiserlichen Erlasses stattzufindenden Kirchen- und Schulfestlichkeiten beschränken, so kann jetzt mitgetheilt werden, daß auch eine weitere allgemeine bürgerliche Feier nicht unterbleiben wird. Eine Anzahl hiesiger angesehenen Bürger, ohne Unterschied des Glaubens, hat es übernommen, das Erforderliche für diese Feier in die Wege zu leiten und so dürfen wir denn wohl voraussetzen, daß unsere Stadt den Luthertag in ebenso würdiger Weise begehen wird, als unsere Schwesterstädte Aurich und Leer, in welchen schon seit einiger Zeit Vorbereitungen für die Feier getroffen werden. Wie man uns aus unterrichteter Quelle mittheilt, ist bereits beschlossen, daß am 10. November ein allgemeiner Festzug stattfinden, sowie auf dem neuen Marke eine Festrede gehalten werden soll. Die weiteren Einzelheiten werden seitens des Comités noch festgestellt werden.

(Mitgetheilt.)

**Oldenburg**, 18. Oct. Vor einigen Tagen brachte die „Weser-Ztg.“ einen Artikel aus Oldenburg, der höchst übertriebener Weise von einer „allgemeinen Creditnoth“ bei der häuerlichen Bevölkerung unseres Landes, sowie von der völligen Unzulänglichkeit der seitens der hiesigen Banken gewährten Unterstützung redete und besonders den Bankgeschäften eine ungehörliche Vertheuerung des legitimen Credits vorwarf. Dieser durchaus irrigen Darstellung der Sachlage begegnet ein gestriger Artikel des genannten Bremer Blattes und obwohl hier zu Lande die unwahren Angaben des ersten Artikels wohl überall sofort erkannt worden sind, so geben wir doch die gestrige Entgegnung der „Weser-Ztg.“ nachstehend wieder, weil dieselbe präcise Angaben enthält, daß sie zur Klärung der einschlägigen Verhältnisse immerhin beizutragen vermag:

„Mit Rücksicht auf die Mittheilungen eines unserer Correspondenten über die Oldenburgische Boden-Creditanstalt und zur theilweisen Berichtigung der darin enthaltenen Angaben geht uns von hochgeschätzter Seite eine längere Mittheilung zu. Dieselbe widerlegt zunächst die behauptete Creditnoth des Grundbesitzes und bezieht sich auf folgenden Passus einer im Mai 1881 von Herrn Thorade, Director der Oldenburgischen Spar- und Leihbank herausgegebenen Brochüre: „Es hat allerdings eine Zeit gegeben, wo unsere Landwirtschaft mit einigem Recht über mangelnden Zufluß des Capitals klagte. Als nach dem Kriege von 1866 die solidesten deutschen Staatspapiere so bedeutend im Course zurückgingen, daß man 4% Papiere für 80—85 pCt., 4 1/2% Papiere 90—92 pCt. und 5% Papiere für 95 bis 98 pCt. kaufen konnte, da wollte freilich der Capitalist sein Geld lieber in den sicheren, bequemen und vortheilhafteren Effecten anlegen, als es zu 4 oder selbst 4 1/2 pCt. auf Hypothek geben. Ferner schreckte ein anderer bis in die neueste Zeit fortwirkender Umstand manchen Capitalisten von dem direkten Verkehr mit dem hypothekarischen Anleiher ab, nämlich die fatale Unpünktlichkeit der Schuldner im Zinszahlen. Das größte Hemmnis für die gesunde Entwicklung des Hypothekenverkehrs aber war die frühere Hypothekenordnung, welche die Prüfung und formale Behandlung zu einer recht schwierigen Sache machte und so dazu beitrug, das Capital auf andere Bahnen zu weisen. Aber selbst in jenen Jahren, wo mächtige äußere Factoren und eigenes Verschulden der Anleiher gleichmäßig zusammenwirkten, um das kräftige Angebot des Capitals zurückzuhalten, ist uns, die wir seit 20 Jahren auf dem vorliegenden Gebiete sorgfältig orientirt sind, nicht ein einziger Fall bekannt geworden, wo ein wirklich zahlungsfähiger Anleiher, der seine Immobilien noch über das zulässige Maß hypothekarisch belastet hatte, in ernstliche Verlegenheit gekommen wäre. Die Ersparungscasse, die Wittwen- und Waisencasse, die Verwaltung des Vermögens des Prinzen Peter von Oldenburg und viele andere Fonds haben in Verbindung mit einer sehr beträchtlichen Anzahl von Privatden dem Hypothekencredit bedeutende Summen zur Verfügung gestellt, und zwar geschah das, so weit es uns bekannt geworden ist, seitens der Ersparungscasse stets zum Zinsfuße von 4%, seitens der anderen Fonds zu höchstens 4 1/2%. Von den Privatden ist auch damals manches Geld zu 4%, anderes zu 4 1/2% verliehen worden, während in einzelnen Fällen freilich auch 5% gefordert und gegeben sein mögen. Seit etwa 5 Jahren haben sich die Verhältnisse gründlich geändert. Die deutschen Staatspapiere stehen so hoch im Course, daß sie nicht einmal 4% Rente mehr erbringen, die neue Hypothekenordnung erleichtert in hohem Maße die formelle Behandlung der Prüfung, Eintragung u. dgl. m. und ferner haben wir positive Maßnahmen seitens der Oldenburgischen Spar- und Leihbank zu verzeichnen, welche direct und indirect von vortheilhaftem Einflusse auf den Hypothekencredit gewesen sind. Statt der früher wahrnehmbaren leisen Zurückhaltung des Capitals vom Hypothekenmarkt befindet sich jetzt ein reichliches Angebot. In den öffentlichen Blättern werden Tag für Tag Capitalien gegen sichere Hypothek ausbezogen und die Oldenburgische Spar- und Leihbank klagt schon seit einigen Jahren in den öffentlich erstatteten Jahresberichten über die geringe Nachfrage nach Capitalien seitens der Grundbesitzer. Der Bericht für 1879 sagt darüber: „Die größte Schwierigkeit für unser Hypothekenbureau liegt zur Zeit in der Herbeischaffung guter Hypotheken. Größere pupillari'sch sichere Landhypotheken ohne Tadel scheinen wenig frei zu sein, obwohl dieselben jetzt zu 4% Unterformen finden können.“ Der jüngst erschienene Bericht für 1880 sagt: „Für erstellte pupillari'sche Landhypotheken hatten wir bei einem Zinsfuß von 4% in der Regel sofort, sonst aber nach kurzer Frist Capitalisten zur Hand. Es ist zur Zeit nicht schwer, auf solche Hypotheken Geld zu bekommen.“ Die Spar- und Leihbank hat bekanntlich schon im Jahre 1876 ein Hypothekenbureau errichtet, welches zwischen Angebot und Nachfrage vermittelt. Augenblicklich hat die Bank, wie bemerkt, bei einem Zins von 4% mehr Angebot von Capitalien als Nachfrage. Die Bank selbst berechnet sich für die Vermittlung neben der äußerst geringen Prüfungsgebühr (1 pro Mille) eine einmalige Provision von 1/2%.“ „Zwischen“, so heißt es in der uns heute zugehenden Zuschrift, „haben sich die Verhältnisse nur insoweit geändert, als heute noch viel mehr Geld zum Zinsfuße von 4% dem Grundsig angeboten wird, ohne Nehmer zu finden. Die Oldenburgische Spar- und Leihbank z. B. hat mehrfach in hiesigen Blättern angezeigt, daß sie Geld zu 4% auf erste Landhypothek zu verleihen wünsche, soll aber nur unbedeutende Beträge losgeworden sein. Von Creditnoth kann also jetzt noch weniger die Rede sein als früher.“

### Landwirthschaftliches.

Die Landwirtschaft des Herzogthums Oldenburg leidet in neuerer Zeit in erheblichem Grade daran, daß sie ihr Creditbedürfnis nur mit Schwierigkeit befriedigen kann, ja, für gewisse Classen von Landwirthten besteht geradezu eine Creditnoth. Der Zufluß von Capitalien, die früher der Landwirtschaft zu gute kamen, ist in andere Canäle geleitet, namentlich hat die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Vermehrung von Inhaberpapieren durch ihre bequeme und vielfach zugleich zugleich sichere Anlageweise die hypothekarische, mit mannigfachen Weiterungen in Bezug auf Werthprüfung, Ingrossation und Zinszahlung verbundene Belehnung stark beeinträchtigt. Zwar hat sich in gewissem Umfange die Thätigkeit der Banken gerade darauf geworfen, ihre Capitalien auf hypothekarische Werthe auszuliehen. Es geschieht dies aber unter Bedingungen, welche von der Landwirtschaft als zu drückend empfunden werden und — was besonders von Belang ist — welche nur die besser situirten Grundbesitzer an dieser Creditquelle theilnehmen lassen, die kleineren Landwirthte indessen völlig von ihr ausschließen.

Ist es nämlich schon einerseits die von den Banken geforderte Höhe des Zinsfußes, sowie die kostspielige Beschaffung des Darlehns, so kommt noch hinzu, daß die durch das Interesse der Landwirtschaft gebotene Unkündbarkeit der Darlehen und ihre allmähliche Abtragung von unseren Banken nicht zugelassen werden kann. Gegenüber den erschwerten Bedingungen, das Creditbedürfnis zu befriedigen, ist dieses selbst durch die ganze wirtschaftliche Lage ein entschieden erweitertes geworden. Die Landwirtschaftsgesellschaft des Herzogthums Oldenburg hat aus dieser Creditnoth Veranlassung genommen, im Juni 1881 bei dem großherzoglichen Staatsministerium vorstellig zu werden und als allein wirksames Abhilfsmittel die Errichtung einer eigenen Saatzanstalt, einer Bodencreditanstalt zu empfehlen, welche die ihr zufließenden Mittel unter annehmbaren Modalitäten dem Grundeigenthum zugänglich macht. Als besonders annehmbare Modalität ist die Unkündbarkeit der Darlehen seitens der Anstalt und die allmähliche, mit der Zinszahlung verbundene Abtragung des Darlehns zu betrachten. Die Sicherheit der von der Anstalt aufzunehmenden Capitalien und deren Verzinsung müsse von dem Staat garantirt werden, eine Verpflichtung, welche der Staat unbedenklich übernehmen könne, da die in Bezug auf derartige Anstalten in anderen Staaten gemachten Erfahrungen gelehrt haben, daß der Staat in Folge der übernommenen Garantie niemals irgend ein Opfer zu bringen gehabt hätte. Das großherzogliche Staatsministerium hat sodann den Antrag einer Prüfung unterzogen und ist dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß den Ausführungen der Landwirtschaftsgesellschaft des Herzogthums in allen wesentlichen Punkten beizustimmen sei und daß sich die Errichtung einer Bodencreditanstalt als Staatsanstalt empfehle. Es hat demgemäß einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher von dem Landtage des Großherzogthums angenommen ist. Aus dem Gesetz, welches mit dem 1. November d. J. in Kraft tritt, dürften folgende Hauptpunkte hervorzuheben sein: Die Bodencreditanstalt, für deren Verbindlichkeiten der Staat haftet, hat die Aufgabe, zum Zweck der Beförderung des Realcredits und Bodencultur verzinsliche Capitalien auszuliehen und zur Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel verzinsliche Capitalien anzuliehen. Die von der Anstalt herzugegebenen Darlehen werden gegen Bestellung genügender hypothekarischer Sicherheit durch im Herzogthum belegene Grundstücke gewährt; der Zins für dieselben beträgt regelmäßig bis zu einem halben Procent mehr, als die von ihr aufgenommenen Capitale selbst zu zahlen hat. Der Schuldner hat jährlich einen Theil des Capitals abzutragen; das letztere ist in der Regel unkündbar, nur wenn der Schuldner seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, nachlässig wirtschaftet, in Concurs geräth u. s. w., ist die Anstalt zur Kündigung des Darlehns berechtigt. Die Anstalt gewährt in der Regel Darlehen bei liegenden Gründen bis zum 22 1/2fachen Betrage des Grundsteuer-

reinertrags, bei Gebäuden in Städten erster Classe und deren nächsten Umgebungen bis zu 2/3, bei anderen städtischen Gebäuden bis zu 1/2 der Summe, zu welcher sie in der staatlichen Brandcasse versichert sind. — Zur Gewinnung der Mittel für ihre Ausleihungen nimmt die Anstalt Capitalien gegen Schuldverschreibungen anleiherweise auf; die letzteren werden je nach dem Wunsch des Darleihers entweder auf den Namen oder auf den Inhaber, und zwar in Stücken zu 5000, 2000, 1500 und 1000 M. ausgestellt und unterliegen einer beiden Theilen freistehenden Kündigung mit halbjähriger Frist. — Die etwa entstehenden Geschäftszüberschüsse dienen bis auf weitere Vereinbarung mit dem Landtage zur Ansammlung eines Reservefonds, welcher als nächstes Deckungsmittel für etwaige Verluste einzutreten hat. Zur Vereinfachung des Geschäftsbetriebs und im Interesse der Darlehnsnehmer ist angeordnet worden, daß Gesuche um Gewährung von Darlehen beim großherzogl. Amte, in dessen Bezirk die zur hypothekarischen Sicherung angebotenen Grundstücke belegen sind, gestellt werden können, auch kann die Auszahlung der darzuliehenden Summe von einer Amtsreceptur geschehen, gleichwie bei denselben die Einzahlung der halbjährlich fälligen Zinsen und der Tilgungsquote bewirkt werden kann. — Die Verwaltung der Bodencreditanstalt ist bis auf weiteres der Direction der Ersparungscasse in Oldenburg übertragen. — Die Hoffnung, welche sich seitens der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung an dieses neue Institut knüpfen, sind weitgehend; wir wünschen von Herzen, daß sie in Erfüllung gehen, und daß die Thätigkeit der Anstalt eine für die Hebung und das Emporblühen der Landwirtschaft segensreiche sein möge. (W. J.)

### Bermischtes.

— Im Feuilleton von No. 237 des „Rheinischen Courier“, Erste Ausgabe, heißt es zum Schluß: „In geräth in wahre Ecstase des Glückes, sie faltete die Hände und richtete die Augen wie im Gebet gen Himmel, indem sie ausrief: „(Fortsetzung folgt.)“

— Frühe Erkenntniß. Katechet: „Wer brav ist und Gutes thut, der kommt in den Himmel. Nun, August, sage mir doch: Was geschieht mit dem, der Böses thut?“ — Advocatenjöhnen August: „Den vertheidigt mein Papa.“

— Ueber die Probefahrt eines Hydro-motor-Schiffes wird aus Dresden geschrieben: Unter Betheiligung der beiden Admirale von Henc und H. Werner, des Herrn W. Dautzats (eines von Herrn von Lessers zu diesem speciellen Zweck nach Dresden gesandten Ingenieurs der Canäle von Suez und Panama), des Kieler Werftbesizers Georg Howaldt und seines Bruders, des Schiffingenieurs Herrman Howaldt, des Hamburger Ahders Vidal und anderer Herren unternahm heute Nachmittag Herr Dr. Emil Fleischer eine Fahrt mit seinem Hydro-motor-Schiff, die durch die genannten seemänischen und

technischen Autoritäten eine besondere Wichtigkeit und Bedeutung für die Erfindung hatte. Das Urtheil derselben ging dahin, daß dem Fleischer'schen Hydromotor, der sich bereits jetzt im Princip durchaus bewähre, wegen seiner Einfachheit und seiner außerordentlichen nautischen Vortheile unbedingt die Zukunft der Schifffahrt gehören werde. Insbesondere wurde betont, daß die Erfindung auch den Suez- und Panama-Canal für die Segelschifffahrt erschließen müsse. Was die Fahrt durch den ersteren anbelangt, so würde der Seeweg nach Ostindien für die Segler um 3200 Meilen abgekürzt werden, was selbstverständlich von einer eminenten Tragweite für den Handel wäre.

Wohl Dir, wenn Deine Todten ruhn.

Wohl Dir, wenn Deine Todten ruhn  
Still unter grüner Erde!  
Mit ihnen schläft vergangnes Glück,  
Vergangener Zeit Beschwärde.

Mag auch zuerst mit wilder Hast  
Um sie die Thräne fließen,  
Die Jahre werden endlich doch  
Die alten Wunden schließen.

Wohl Dir, wenn Deine Todten ruhn  
Still unter grüner Erde!  
Doch wehe! Wandeln sie auf ihr  
Mit lächelnder Geberde.

Weh! Wenn Du solchen Todten hast  
Und mußt ihn wiederfinden;  
Dein überraschtes Auge zuckt  
Und Ort und Zeit verschwinden.

Aus dunklen Bilderräusen entstehn  
Seltsam bekannte Räume,  
Wie Frühlingsrauschen wehn um Dich  
Des Glücks vergess'ne Träume.

Dann wieder schrecket ein düstres Wort  
Dich auf, das einst gesprochen;  
Du fühlst den jähen Schmerz da ihr  
Für immerdar gebrochen.

Des Kammers Tage siehst Du dann  
Du siehst die Jahre schleichen,  
Bis endlich alle Bilder Dir  
Im öden Jetzt erbleichen.

Dann schauft Du auf und siehst ihn gehn,  
Den Du wie todt beträuerst,  
Du wäuhst, er sei ein Schemen nur,  
Und Deine Seele schauerst.

Du Thor, er lebt! Ob Du in Dual  
Verkommen und verdorben,  
Er lebt für Alle, lebt und liebt!  
Und ist nur Dir gestorben!

Wohl Dir, wenn Deine Todten ruhn  
Still unter grüner Erde,  
Doch wehe! wandeln sie auf ihr  
Mit lächelnder Geberde.

Ernst Scherenberg.

## A n z e i g e n.

# Achternstr. 65. Leo Steinberg. Achternstr. 65.

Den Eingang der Neuheiten für die **Herbst-Saison** erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen. Durch **Vergrößerung meines Geschäftslocals** habe ich mein Lager in **Kleiderstoffen, Tuchen und Buckskins**, sowie in **Damen-Confection** bedeutend vergrößert; um in diesem Fache einen noch **größeren Erfolg** zu erzielen, sind die Preise **außergewöhnlich billig** gestellt. Die **günstige Conjunction** der Leinen- und Baumwoll-Branche setzt mich in den Stand, sehr viele Artikel noch **im Preise herabzusetzen**.

**Geschäftsprincip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen, feste Preise, nur gegen baar.**

**Kleiderstoffe: Karriert, gestreift, Damassé und Soleil in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.**

**Leinen-, Baumwoll-Waaren und Aussteuerartikel in nur guten Qualitäten.**

## Damen- und Kinder-Confection,

1. Etage.

**Regenpaletots** in überraschend großer Auswahl in den neuesten Ausführungen, mit **Gürtel, Sammet-Steh- und Umlegefragen**, Stück 5, 6, 7, 9 bis 26 M. **Regenhavelocks**, Stück 8, 50, 9, 50 bis 30 M. **Winterpaletots**, Stück 9, 10 bis 45 M. **Winterdollmans**, Stück 20 bis 60 M.

**Mädchen- u. Knaben-Wintermäntel**, aus **Nesten** gearbeitet, für die Hälfte des reellen Werthes, vorzüglicher Sitz, beste Stoffe, geschmackvolle Ausführung, Stück 5-12 M., sonst 10-25 M.

## Neuheiten in Tuchen-, Buckskin- und Paletotstoffen

zu sehr billigen Preisen.

**Anfertigung von Paletots und Anzügen unter Garantie des Gutsitzens in kürzester Zeit.**

# Leo Steinberg.

## Handels-Institut

und

**kaufm. Fortbildungs-Anstalt**

von **J. Ph. Steinberg,**

akad. gebild. Lehrer der Handelswissenschaft.

Anmeldungen werden entgegengenommen **Gaststraße 6. I.**

**Zahle für getragene Kleider die höchsten Preise.**

**M. van der Rhoer.**

**Kurwickstr. 15.**

**NB. Briefliche Bestellungen werden gern entgegen genommen.**

**Oberl. Speisezwiebel empfiehlt**

**F. C. Hannemann, Poststr. 5.**

**Oldenburg.** Einem geehrten Publikum bringen wir hiermit zur Anzeige, daß wir die große herrschaftliche

## Wassermühle

hieselbst gepachtet haben. Wir empfehlen dieselbe zur fleißigen Benutzung und machen besonders darauf aufmerksam, daß der in der Mühle vorhandene französische Stein, aus feuchtem Roggen ein ausgezeichnetes Mehl liefert. Wir werden alles aufbieten, um jeden Auftrag nach Wunsch bestens auszuführen und sollten wir mit höherer Genehmigung auch Dampfkräft mit in Anwendung bringen müssen.

**A. J. Berger.**  
**J. S. Grebe.**

## Prima hollst. Käse

empfang und empfiehlt

**F. C. Hannemann, Poststr. 5.**

Ich habe mich hier als Rechtsanwalt niedergelassen und übernehme Vertretungen bei den hiesigen Gerichten, sowie bei sämtlichen Amtsgerichten des Herzogthums.

Oldenburg i. Gr., Elisenstr. 1, Ecke der Langen- und Elisenstr.

**F. Carstens.**

## Steinkohlen

**bester Qualität**, welche den Vorzug gegen die früher von mir geführten **Piesberger** haben, daß dieselben **leicht anbrennen, keine Schlacken** hinterlassen und sich nicht auf dem **Kost festbrennen**.

**J. G. Willner,**  
**Nadorsterstr. 72.**

Diverse **Conserven** und **Säfte** empfiehlt billigt  
**F. C. Hannemann.**